

Menschwerdung

Gottes Menschwerdung ist nicht bloss ein Geschenk an uns, sondern ebenso eine Aufgabe. - Und weil wir diese wohl kaum in einem einzigen Leben (und mag es noch so lange dauern) voll und ganz erfüllen, feiern wir dieses Fest jedes Jahr - als Erinnerung und als An-stoss - vielleicht auch ‚An-pfiff‘ für ein neues Fairplay hin zu mehr Menschlichkeit und Menschwerdung.

Weihnachten realisiert den Namen Gottes ‚Ich-bin-da‘ auf einzigartige Weise: der, der im Dornbusch brannte, brennt nun auf dem Stroh der Krippe als Licht und Liebe für uns und unsre dunkle, arme, kalte Welt. Auch das eine Erinnerung und Aufgabe an uns. Denn: wie oft sind wir nicht da - weder bei der Krippe, noch bei uns selbst...

Er heisst aber auch ‚ich-bin-**für-dich**-da‘. Und wir? Lassen wir uns hinein nehmen in dieses grosse ‚Für‘ der Liebe, da sein, wenn andere unser Wohlwollen, unsere Nähe, unsere Zugewandtheit brauchen - still, bloss, arm vielleicht, aber präsent und ganz - in die leeren Gefässe dieses Für giesst sich Gott hinein - bis ins Überlaufen, dass die Welt getränkt und erquickt wird.

Lassen wir Weihnachten, Gottes Menschwerdung nicht ins Leere laufen - seien wir Multiplikator*Innen seiner Liebe. Werden auch wir Mensch und damit ganz und unverstellt ‚Ich‘.

auf dem Bauch...

...gelandet, müsste man sich nur auf den Rücken drehen,
um den Himmel und gar die Sterne wieder funkeln zu sehen!

Was hindert einen eigentlich daran?

Lowlight

Immer wieder mal stolpere ich über mir unbekannte Worte - seien es kreative Neuschöpfungen oder Begriffe, die es bis anhin (noch) nicht in meinen Wortschatz gefunden haben. Eines dieser Worte ist ‚*Lowlight*‘. - Und wenn ich solche Worte bei mir einsortiere, dann denke ich natürlich auch über den Begriff nach, versuche, ihn zu verstehen, auszuloten, ihn mit Bedeutung ‚aufzuladen‘.

Highlights, also Höhepunkte, Glanzlichter kennen wir in unserm Leben (hoffentlich!) alle. Episoden, Ereignisse, Begegnungen..., an die wir uns gerne erinnern, die wir im Herzen bewahren - die wir immer wiedermal hervor holen und uns daran gleichsam wärmen. Auch Tiefpunkte, gar *Tiefschläge* kennt unser Leben - bei manchen leider ‚zu genüge‘. Sie gehören ebenfalls zu unserem ‚Erinnerungsschatz‘ - allerdings tun wir uns oft genug schwer damit. Kapitel, die wir lieber ausradieren oder zumindest etwas schönen würde... Allerdings gibt es auch ‚Tiefpunkte‘, die im Nachhinein Türen zu neuen Chancen, Ausgangspunkte eines notwendigen (sic.) Turnaround wurden - und da ist die Erinnerung bei allem Schmerz dann doch auch irgendwie wieder gut...

Lowlight - was mir an diesem Wort so gefällt ist, dass er (im Gegensatz zu unserm **Tiefpunkt** oder **Tiefschlag**) noch immer das Wörtchen ‚light‘ enthält - ob nun ‚Licht‘ oder gar ‚leicht‘ sei dahin gestellt - beides kann durchaus Sinn machen!

Auch der Tiefpunkt braucht Licht, um ihn ausleuchten zu können, damit wir mit und trotz allem Orientierung finden, um zu wissen wohin wir uns bewegen sollen - und ob überhaupt! Und auch ‚Leichtigkeit‘ würde einem in einem solchen Moment wohl gut tun - denn wenn wir jammern, uns bemitleiden oder uns auflehnen, ziehen wir uns letztendlich noch weiter runter - was ja nicht gross Sinn macht -

Lowlight - den Tiefpunkt mit ‚Licht‘ ‚leicht‘ machen. - Wäre das nicht eine Option - ein Perspektivenwechsel - und somit auch eine Chance?

Das wünsche ich mir - und uns:

in solchen Momenten, wo alles Licht erloschen, alle Leichtigkeit verflogen ist, einfach mal still und ruhig werden - warten, schauen, lauschen - ob nicht doch noch in einer Ecke unversehens ein Flämmchen flackert... Damit Hoffnung, Mut

Sr. Maria-Amadea / Kloster Heiligkreuz / Heiligkreuzstr. 1 / CH - 6330 CHAM

www.srmariaamadea.sitew.ch

und Zuversicht keimen können - und es in dem (scheinbaren) Loch, in dem wir stecken, doch einen Hauch von ‚Geborgenheit‘ entfalten kann - ‚Schonort‘ vor dem Aufbruch. - Und während ich das schreibe, wird mir bewusst, wieviel Mut und Tapferkeit das braucht - sind wir uns doch gewohnt, alles im Griff zu haben und sofort zu reagieren. - *Kann es sein, dass wir mit dem Aktionismus das Flämmchen löschen, bevor wir es entdeckt haben?*

LowLIGHT.

Gott als Heilverband

Ein etwas ungewohntes, ja überraschendes Bild gebraucht der anonyme Verfasser des Kontemplationsklassikers ‚Die Wolke des Nichtwissens‘ in seinem Traktat ‚Brief persönlicher Führung‘. Er regt nämlich dazu an, Gott gleichsam als **Heilverband** um das kranke Selbst zu legen. Im stillen Verweilen vor Gott, da sein, wie ich gerade bin - und Gott als ‚Salbenwickel‘ wirken lassen. - Weder Denken-müssen noch Verstehen-wollen - einfach nur sein lassen, was ist - und Gott heilend gegenwärtig sein lassen - jenseits von allem Machen.

Ich spüre, wie die gut tut! - Mit all meinen Verletzungen, all meinen Verunsicherungen kann ich da sein - **jetzt** muss sich **nichts** ändern - es darf nur sein - und genau dann, ändert sich **eben doch** etwas: im Annehmen geschieht zu- und loslassen - und wenn jegliche Auf- und Ablehnung fällt, hört das Kämpfen auf, mit dem man sich zusätzlich wund scheuert! Dadurch, dass ich **Gott** kühlend, heilend und beruhigend wirken lasse, kann Ruhe und Gelassenheit werden und diese sind Voraussetzung, um in eine neue Perspektive zu kommen. Erst in der Ruhe wird Klarheit und erst in der Klarheit weiss ich, was zu tun oder zu lassen ist.

Gott als Heilsalbe, als Heilwickel, als Heilverband - da geht es nicht darum, Unrecht und Leid/en fromm zu verbrämen. Als vielmehr in ein Ja hinein zu finden, das erst Gestaltungskraft gibt. Schmerz und Leid sind **nie** bequem und **nie** in sich positiv! Kein Wunder reagiert man, sobald einen etwas trifft, oft im ‚Kurzschluss-Modus‘ - damit aber lässt man dem, was **vielleicht** keimhaft angelegt ist, keine Zeit zum Wachsen und Reifen - und wo man ‚einfach nur‘ einem Heilungsprozess seinen Lauf lassen sollte, greift man in die Speichen - und statt ‚Zeit zu gewinnen‘, hemmt man die Räder.

Gott als Heilverband

...es ist tatsächlich ein heilsames Bild!

nur EINE Frage an Gott

Ich stelle mir, vor, dass Gott zu mir kommt und ich ihm eine einzige Frage stellen darf, die er mir beantworten wird.

Ja, WAS soll ich ihn nun fragen?! - Ich merke, dass das gar nicht so einfach ist!

Die vielen ‚Warums‘ sind durch Gottes Segen eigentlich schon beantwortet und ich mit ihnen ausgesöhnt.

Die Frage nach dem Weg in die Zukunft? - Doch diesen Weg möchte ich tastend suchen und erspüren und ihn so in mir werden lassen.

So überlege ich hin und her - zuletzt bleibt **eine einzige** Frage:

Gott, WER bist Du wirklich und eigentlich, jenseits von all meinen Vorstellungen und Bildern?

Und was passiert?!

Gott lächelt und nimmt mich wortlos in den Arm

- das ist mir Antwort genug.

Gottes mitgehende Anwesenheit

Gottes Anwesenheit ist nicht statisch. Er geht mit. Wohin auch immer ich gehen mag - Er ist bereits da - wartend. Zuvor - und zugleich mitgehend und somit ankommend.

Der Weg zu Gott ist nie weiter als ein kleiner Ruf:

DU.

Fremd und bergend kann ich Gott wahrnehmen, wo immer ich gerade bin - tastend und fragend bin ich gleichzeitig ‚findend‘ und gestillt - in all meiner Sehnsucht, in all meiner Unerfülltheit. - Gott fließt über in mir und ich fliesse mit, trinke und dürste gleichermassen. - Gerade im Paradox geschieht Gott - und so geschehe auch ich. - Wissend und trotzdem nicht verstehend - in dieser Spannung keimt und blüht Glaube, der nie ein Ankommen sein kann, der mehr Frage- als Ausrufezeichen ist. So gesehen ist Glaube ein Weg und Gott geht ihn mit, diesen Weg, der er letztendlich selber ist.

Religion - re-ligere, kann nur **eine** Bindung sein: die an Gott - Glaube, Religion ist Beziehung - und wo Beziehung Liebe ist, geschieht Fülle des Lebens - jenseits von Ge- und Ver-boten. Die Liebe spürt das Du. Darin ist Freiheit und Weite. Liebe lässt frei und bindet sich in Freiheit - es ist ein Tanz - ständig in Bewegung - trotzdem ruhend in einer stillen Mitte. Die liebende Seele ist ebenso wenig statisch wie der geliebte Gott. In ihr wird Gottes Mitgehen Inkarnation im Mitgehen durch Mitgefühl - für jegliche Kreatur - auch für sich selbst.

Gottes mitgehende Anwesenheit wird zum Lernort eigener Anwesenheit in Sammlung und Präsenz. Still, ausgerichtet, unaufgeregt -

immer über die Brücke ‚DU‘.

Mehr braucht es nicht, um in der Leere die Fülle zu berühren - die nie Besitz ist, aber mitgeht wie Gott selbst - bis sie sich erfüllt im Ankommen jenseits von Zeit und allem Irdischen. Dann erst wird Mitgehen zum Mitsein in anbetender Gegenwart. - Statisch wird auch das kaum sein!

Wegweiser

Wegweiser
weisen den Weg
doch manchmal
weisen sie weg
wenn der Weg
ein Irrweg ist:

Dann musst du
weg vom Weg
er bringt dich
nicht ans Ziel.

Manchmal sind Wegweiser
blosse Richtungsweiser
sie richten deinen Sinn
zur richt'gen Richtung hin
den Weg jedoch
weisen sie nicht:

Der wächst
unter
deinem
Schritte.

Ob die Wegweiser
weg weisen oder
die Richtung weisen
erkennt der Weise
auf diese Weise:



werde leise
und folge der
Kompassnadel
deines Herzens.

Sie weist
immer
nach Gott
ist dir
Weg- und
Richtungs-
Weiser.

Gottes Vergessen

Wenn man tagein, tagaus die immer selben Psalmen betet, ist es wie ein Eintauchen in einen bergenden Strom von Worten, ein Aufgehen in etwas Nicht-eigenem, das über die Jahrtausende gefüllt wurde. Gerade in Zeiten, wo einem die Worte fehlen, mitunter auch, wenn man nicht den Mut hat, mit Gott ‚deutsch-und-deutlich‘ zu reden, sind die Psalmen ein unauslotbarer Schatz! - Doch wie alles, birgt auch diese Vertrautheit Gefahren... Manchmal rauschen die Worte an einem vorbei und aus einem heraus... Man ist nicht wirklich dabei. Man eignet sich nicht an, was man betet. Da tut es gut, wenn man mit einer anderen Übersetzung plötzlich stolpert - weil der Text so fremd und ungewohnt ist. So ist es mir ergangen, als ich für mich den **Psalm 77** in der neuen Einheitsübersetzung betete. Besonders hängen blieb ich an Vers 10 a:

Hat Gott vergessen, dass er gnädig ist?

Kann Gott sich selbst vergessen?! Sein ureigenstes Wesen verleugnen?! Manchmal denke ich tatsächlich, dass auch Gott einmal ‚der Geduldsfaden reißen könnte‘, wenn er immer fort zuschauen muss, wie die Menschen mit seiner Schöpfung umspringt. Ja, **aber** der Betende des Psalms denkt nicht daran, dass Gott endlich ‚den Vorschlaghammer‘ nehmen sollte - er gemahnt Gott vielmehr: ‚Hé, Du! Du müsstest dich jetzt barmherzig zeigen, gnädig sein - DAS ist dein Wesen!‘

Der Betende hat das Gefühl, dass Gottes Zorn Erbarmen verweigert - ein Gott, der sich ‚dünn‘ macht? Die kalte Schulter zeigt, statt den überforderten, gequälten, ratlosen Menschen zu umarmen...

Und wie sieht es bei mir selbst aus? - Sind wir nicht immer auch in Gefahr, das Beste in uns zu verraten? Den andern Liebe und Erbarmen zu verweigern? - Uns abzuwenden, statt über den berühmten Schatten zu springen?

Die kleine Frage des Betenden wirft grosse Fragen auf - und lässt nachdenken über das Gottes- und das Selbstbild. In einer stillen Zeit nachspüren, wie sehe ich Gott? Was erwarte ich von ihm?

aber ebenso: wie sehe ich mich? Was erwarten ich und die andern von mir?

und vor allem: wie sieht mich Gott? Wie hat er mich gewollt? Ja, was erwartet ER von mir? Bin ich noch in seiner Spur - oder habe ich vergessen, dass ich Kind Gottes bin?

...manchmal werden Sprachstolpersteine unversehens zu Sprungbrettern in existenzielle Dimensionen. Vielleicht können wir in dieser Sommerzeit ein paar lichte, stille Augenblicke nutzen, um dem Wesentlichen des Lebens nachzuspüren und so unserem Wesen mehr auf die Spur - und Gott näher zu kommen.

Die Ernte ist gross

In der Leseordnung der katholischen Liturgie hörten wir heute die Erzählung der grossen Ernte, für die es nur wenig Arbeiter (und wohl auch ArbeiterInnen) gibt (Matthäus 9, 37):

Dann spricht er zu seinen Jüngern: Die Ernte zwar ist gross, die Arbeiter aber sind wenige.

Und was ist Jesu Antwort auf diese Feststellung?

Also, macht vorwärts! Beeilt Euch, damit die Ernte nicht überreif wird und gar fault! Dali, dali, Eile ist geboten!

MITNICHTEN. - Jesu Antwort scheint eher ein ‚Gegenprogramm‘ zu sein - Er sagt nämlich:

Bittet nun den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussendet in seine Ernte! (Matthäus, 9, 38)

Nicht ‚handelt‘ - vielmehr: bittet.

Zurücklehnen? Nichts tun? - Ich denke, Jesu Antwort will den übereilten Aktionismus aushebeln, uns zu Besonnenheit, auch zu Treue ermuntern. - Bittet! - Ja, **WEN?** - Den **Herrn der Ernte**. - Ist das nicht ebenso eine klare Botschaft? - Nicht wir sind im Letzten Herren und Herrinnen der Ernte - sondern nichts weiter als Diener*Innen und Arbeiter*Innen des **Herrn der Ernte**. - Wissen, was ansteht, was er von uns will, erfahren wir nur im Hören - und somit **im Beten**. Nicht wir müssen die Ernte (und damit die Welt) retten - wir sind ‚Gesandte‘, wir stehen im Dienst - und dürfen mutig zu- und anpacken, uns mit unsern Ideen auch einbringen - aber eben, **nicht** als Herren und Herrinnen.

Es ist eine Entlastung - ja, doch ebenso eine Herausforderung:

- die Ernte sehen und das weite Feld, der (scheinbar?) brachliegenden Arbeit - und erst mal beten, statt losstürmen.
- die Ernte sehen und dabei spüren, dass der eigene Arm zu kurz ist und trotzdem nicht resignieren
- ...

Sich auf Gott einlassen, bedeutet immer auch, dass alles ganz anders läuft, als wir denken, dass es müsste oder am besten ist. Das kann schön anstrengend werden - vor allem dann, wenn man das Gefühl nicht los wird, ins Leere hinaus zu beten - ohne dass auch nur ansatzweise etwas geschieht.

Bis mitunter etwas sichtbar wird, kann es lange dauern. Grosse Anfänge beginnen zumeist klein, vieles geht weder mit Paukenschlag noch mit einem Grossaufgebot.

Noch immer gilt:

Steter Tropfen höhlt den Stein.

Ich weiss, ein schwacher Trost für all jene (mich eingeschlossen!), die unter dem Mangel an Arbeiter*Innen leiden. Zugleich aber ein Trost:

Es darf SO sein.

Vielleicht ist es gerade eine Schule in *Demut*. Mein Scherflein genügt.

- Diese Einsicht wünsche ich mir (und uns allen), wenn die Situation wieder **zu** bedrängend, so dass man glaubt, das Heft selber in die Hand nehmen zu müssen... - und im Vorwärtsstürmen vielleicht genau das Pflänzchen zertritt, das soeben zu keimen begann...

Hoffnungsgewissheit

Nicht alles, das uns widerfährt oder in der Welt geschieht, lässt sich problemlos einordnen, gar bejahen oder verkraften. Vieles ist zu gross, zu schwer - und vor allem nicht zu verstehen! - Und in mach einem und einer schreit ein ‚WARUM?‘, das das Sinnlose zu greifen sucht - wenigsten wissen ‚warum?‘, dann würde es sich leichter tragen lassen.

Oft bleibt man dann nicht beim blossen ‚Warum?‘ stehen, gerade bei grossen Katastrophen, Krieg, Pandemie, Attentate, etc. ist der Adressat Gott persönlich: *Warum lässt Gott das zu?!*

Auch persönliche Katastrophen, wie zerbrochene Beziehungen, Todes- und Unfälle, schwere Krankheiten, etc. werden zur Anklage: *Warum lässt Gott das zu?!*

Die Frage ist nicht einfach abwegig, gar verboten - im Gegenteil! **Sie hat Potential!** Nur: mit einem ‚Warum?‘ kommen wir selten weiter - denn jedes ‚Warum‘ kann nur mit einem ‚Darum‘ beruhigt werden... Und dieses finden wir kaum... und das schmerzt, lässt die Wunde weiter bluten und die Frage weiter pochen.

Selbst der Glaube ist da nicht per se hilfreich! Auch ich stehe mit meinem Glauben vor einem ‚rätselhaften‘ Gott, den ich oft genug nicht verstehe und noch weniger begreife, der mich trotz meiner innigen Beziehung im Regen stehen lässt... auch das schmerzt mitunter!

Doch Glaube ist eben **keine** Lebensversicherung - so sehr wir uns das vielleicht auch wünschen - er ist eigentlich eher mehr: eine *HOFFNUNGSGEWISSHEIT*.

Mag sein, dass es sich bei diesem Begriff um eine ‚Neuschöpfung‘ handelt, um ein ‚inexistentes Kunstwort‘ - doch es fängt die Spannung ein, in der wir mit unserm Glauben leben:

wir hoffen - und sind damit in der Schwebe
wir sind gewiss - und haben damit Boden unter den Füßen

In allen Krisen und im alltäglichen Glauben gilt es somit, immer wieder diese beiden Pole in Balance zu bringen, in der Gewissheit die Hoffnung nicht zu verlieren, wenn ersteres erschüttert wird - und in der Hoffnung auch gewiss zu sein, dass alles ‚gut ausgeht‘ - ja, vielmehr gut ‚in Gott‘ eingeht, dass da eine bergende Gegenwart ist, die tröstet und hält, selbst wenn jegliches Verstehen zerbricht...

Ja, im Grunde genommen ist immer dieses Zerbrechen die eigentliche Geburtsstunde des Glaubens - von daher sind die grossen ‚Warum’s?‘ stets eine Chance, das eigene Gottesbild auszuloten:

- was erwarte ich von Gott?
- was sagt diese Erwartung über meine Vorstellung von Gott aus?

Möglich, dass ich mein Gottesbild zunächst revidieren oder auch nur justieren muss, um eine befriedigende Antwort zu bekommen!

- Ist Gott mehr als ein ‚Wunscherfüller‘?
- mehr als ein Garant für ein problemverschontes Leben?
- mehr als...

Und wenn ich mein persönliches ‚Mehr‘ gefunden habe, kann ich auch mit einer ‚offenen Wunde‘ leben, aus jener Hoffnungsgewissheit, die kein Narkotikum ist, aber doch Kraft gibt, nicht zu resignieren.

Und diese Kraft wünsche ich uns Allen!

offener Himmel über uns

Christi Himmelfahrt - ein Fest, zu dem der Zugang für uns ‚Heutige‘ wohl eher schwierig ist, schon der Name lässt uns schmunzeln und an irgendwelche ScFi-Filme denken...

Ja: **WAS** sollen wir uns da konkret vorstellen?!

Die Bibel in ihrer Bildsprache ist für den aufgeklärten Menschen moderner Prägung wenig hilfreich, lesen wir doch in der Apostelgeschichte 1, 9:

Nachdem er das gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen in den Himmel emporgehoben. Eine Wolke verhüllte ihn, und sie sahen ihn nicht mehr. (Übersetzung: ‚Hoffnung für Alle‘).

Der letzte Satz könnte eine Verständnishilfe sein: die bergende Wolke als Sinnbild dafür, dass Jesus in jenes Geheimnis aufgenommen wurde, für das uns jedes Wort fehlt - das Emporgehoben werden zuvor dann als Aussage darüber, dass er die Erde hinter sich gelassen hat.

Jesus selbst sagt seinen Jüngern, dass er sie verlassen wird - und dass es gut für sie ist, weil er an seiner Statt einen Beistand als Lehrer und Helfer senden wird:

Doch ich sage euch die Wahrheit: Es ist besser für euch, wenn ich gehe. Sonst käme der Helfer nicht, der an meiner Stelle für euch da sein wird. Wenn ich nicht mehr bei euch bin, werde ich ihn zu euch senden. (Joh 16, 7)

‚Christi Himmelfahrt‘ schlägt also eine Brücke zum Himmel - ja, kündigt uns davon, dass der Himmel offen steht - und wir Hilfe ‚von oben‘ erwarten dürfen. Das Fest ist Aufruf, jene Sendung fortzusetzen, die Jesus hier begonnen hat.

‚Christi Himmelfahrt‘ bindet die Erde gleichsam an den Himmel.

Bilder dafür sind immer begrenzt - und unsere Vorstellungskraft ebenso.

Nichtsdestotrotz dürfen und können wir aus diesem Geheimnis des mitgehenden Gottes und offenen Himmels leben, der ein Trost- und Kraftort fürs Jetzt ist - und eine Zukunftsbleibe wird.

Der Himmel steht offen.

Nicht ‚erwartungstauglich‘

Jesus ist definitiv nicht ‚erwartungstauglich‘, das mag einem vor allem aufgehen, wenn wir die Passionsgeschichte lesen und die leidigen Auseinandersetzungen, die zu seiner Verurteilung führten!

Nehmen wir nur einmal die beiden extremen Pole Palmsonntag - Karfreitag:

Da jubeln die Menschen ihr ‚Hosanna‘ - rette doch! - und erwarten prompt, dass dieser Jesus das auch *ihren Erwartungen gemäss* erfüllt: die Römer rauswerfen; das Königtum Davids wieder aufrichten... - Und übersehen prompt, dass der, der da in Jerusalem einreitet, nicht stolz und hoch zu Ross kommt - sondern bescheiden auf einem Esel - und zudem weder über ein Heer, noch über Waffen verfügt...

Am Karfreitag, da rufen sie mit den Mächtigen ihrer Religion das ‚Kreuzige ihn‘ - und erwarten, dass sie ihn damit endgültig zum Schweigen bringen, da er doch nicht zum Befreier Israels taugt...

Beide werden sie enttäuscht! Jesus macht der römischen Herrschaft kein Ende - und Jesus lässt sich nicht ‚kalt stellen‘ - Gottes Antwort enttäuscht - durchkreuzt Erwartungen - und übersteigt den kleinen Menscheng Geist, der nur will, was ihm in den Kram passt.

Gott hat ganz andere Antworten, die den Rahmen unserer Erwartungen sprengen - und diese Erwartungen zugleich in einen ganz anderen Rahmen stellen, den von Heil und Erlösung, ebenso wie jenen der Ewigkeit.

Das sind **keine billigen Antworten**, Jesus hat sie **mit seinem eigenen Leben bezahlt!** Und wer sich auf diese Antworten einlässt, muss ebenfalls bereit sein, bereit die eigenen Antworten durchkreuzen zu lassen und im Dunkel des Nichtsehens noch stets Ostern herbei zu sehnen - wie und wann immer es dann ins eigene Leben strahlt....

Gott ist immer für eine Enttäuschung gut - es sind heilsame Enttäuschungen - die aber oft genug schmerzhaft durchgetragen werden müssen, bis der Raum, die Leere und die Durchsichtigkeit gross und klar genug sind, dass sie die Antwort Gottes aufnehmen, klingen und strahlen lassen können.

Nicht Erwartung sollte somit unsere Haltung sein, sondern

HOFFNUNG

sie ist jene Tugend, die uns zu einem Trotzdem-Glauben ermutigt und befähigt - und offen macht für Gott selbst.

Hoffnung gebiert Zuversicht und Trost -

Erwartung oft genug nur Druck, Ärger und eben Enttäuschung...

So wünsche ich uns für die Kartage ebenso wie für Ostern:

Sr. Maria-Amadea / Kloster Heiligkreuz / Heiligkreuzstr. 1 / CH - 6330 CHAM

www.srmariaamadea.sitew.ch

HOFFNUNGSKRAFT und HOFFNUNGSLICHT.

leidsensibel

Immer wieder begegnen mir beim Lesen (guter) Bücher neue Worte, die ich dann für mich ‚adoptiere‘. Eines dieser Worte ist:

leidsensibel

Es ist ein Wort, das ich eine Weile in mir trug, erwog, auskostete... und es für mich bedeutsam werden liess.

Sensibel sein für das Leid - das meiner Mitmenschen, der Um- und Mitwelt, der Geschöpfe - auch des eigenen Meinen. Das hat eine ganz andere Qualität als ‚Mitleid‘ oder gar ‚Selbst-Mitleid‘. Dieses ist oft nicht hilfreich, weil wir uns zu sehr ins Leid hinein begeben und so in dieser dunklen Wolke den klaren Blick verlieren, der das Licht am Ende des Tunnels sieht oder zumindest **erhofft**.

Wer demgegenüber ‚leid-sensibel‘ ist, der hat ein Gespür für das Leid, nimmt es ernst und wichtig - und vor allem geht er oder sie behutsam damit um. Behutsamkeit aber öffnet die Türe für eine Präsenz, die annimmt und gegenwärtig ist, ohne in leere Floskeln zu fallen, das Leid zu verharmlosen, schön zu reden - oder auch zu dramatisieren. Wer sensibel ist, ist nicht automatisch ‚weichlich‘ oder ‚weinerlich‘! Auch wenn heutzutage ‚sensibel‘ fast schon zu einem Schimpfwort mit dieser Bedeutung mutiert ist - leider!

Sensibel sein - in Schwingung mit der mich umgebenden Welt, ohne von ihr vereinnahmt, gelähmt oder erdrückt zu werden - das ist sicher ein Kunststück! Da mag es besser und einfacher schein, sich abzuschotten, um nicht überschwemmt zu werden. - Aber Sensibilität hat hier wohl auch zwei Seiten:

ich nehme nicht nur das Leid *der Andern* wahr - sondern ebenso, was es *mit mir* macht - und letztendlich will es in diesem Austausch hinfinden zu Antworten - die Tat werden - oder ein gutes Wort, das Halt gibt - selbst wenn man nichts weiter sagen kann, als da zu sein. -

Denn:

Manches können wir einfach nur ‚aushalten‘ - warten, bis die Frostnacht vorüber gezogen ist und die Sonne wieder aufgeht. - Auch wenn uns viele Medien (on- und offline) weismachen wollen, man müsse immer gut drauf sein und neben Schokoladenseite darf's nicht geben, wissen wir allzu gut, dass es DIESE Realität nicht gibt.

Vielleicht wäre es von daher wichtig und mutig, sensibel zu sein für das eigene Leid, die eigenen Defizite, Ab- und Umbrüche - ohne sie gleich zu stylen oder unter den Teppich zu kehren - und es meiner Mit- und Umwelt ebenso zuzugestehen.

Wir müssen keine Hochglanzprospekt-Gesellschaft sein!

Leidsensibel leben heisst ebenso, ein Gespür dafür zu entwickeln, ob mein Verhalten Leid produziert.

Somit bedeutet ‚leidsensibel‘ zu leben, ein Gewinn an (Mit)Menschlichkeit - und das würde dem Lebenshaus mehr als guttun!

unterwegs sein

Das Unterwegssein ist eigentlich schon ein Teil des Ankommens! - Das jedenfalls ist meine Überzeugung und von daher genieße ich den Weg ebenso wie das Ziel. Doch das scheint alles andere als Allgemeingut zu sein. - Der Weg scheint lästig - es muss stets schneller gehen, um ja keine Zeit zu verlieren. - Dafür geht einem immer mehr die innere Mitte und Ruhe verloren... Gehetztheit scheint das Symptom unserer Zeit - und so rotieren und rotieren wir - während wir den Faden zum eigentlichen Leben und seiner Fülle verlieren, ausser Puste geraten und mit dem Tempo auch den Anschluss an die Ewigkeit verlieren.

Es gibt mehr als Alles und mehr, als vordergründig sicht- und wahrnehmbar. Um jedoch hinter den Vorhang zu blicken, den Tiefenstrom des Lebens wahrzunehmen, braucht es vor allem eins: Langsamkeit und Stille - und um in die Langsamkeit und Stille eintauchen zu können, müssen wir zuvor ganz bewusst inne halten, das Tempo und den Lärm nicht nur drosseln, sondern gänzlich einstellen.

Das tönt einfach - ist es aber bei weitem nicht! Auch ich spüre immer und immer wieder, wie sehr der Alltag fordert, wieviel um Aufmerksamkeit und Engagement wirbt - und wenn das Hamsterrad einmal dreht, dreht es sich mit der schnelleren Gangart immer auch schneller im Kreis! Wir haben das Gefühl, wir müssten bloss rennen, um schneller vorwärts zu kommen, aber genau dadurch treiben wir das Rad immer mehr an! Eigentlich gibt es nur eine Option:

aussteigen

Doch wenn wir es tatsächlich tun, spüren wir die ganze Fliehkraft in unserm Innern vibriert und es fällt schwer, nur da zu sein, das Leben fließen zu lassen, die Forderungen Forderungen sein zu lassen und das Leben einfach zu spüren. Wem aber die Mitte fehlt, der gerät bald einmal komplett aus den Fugen! Wir brauchen einen ‚flexiblen‘ Halt, einen Halt ‚auf der anderen Seite‘ des Lebens, einen Halt im Strom der Ewigkeit, ja, in der Gegenwart des EWIGEN selbst. Damit würde sich vieles ‚automatisch‘ relativieren. Denn das ganze Leben würde spürbar über sich selbst hinaus weisen und damit könnte es uns klar machen, dass all das Überwichtige auch nur ‚Vorübergang‘ ist. Dieses Bewusstsein könnte dann auch zu einer Quelle von Gelassenheit werden.

...alles geht vorüber...

...nichts ist absolut wichtig...

...das Leben ist mehr...

Diese Gesinnung könnte dem Leben dann auch wieder jene Leichtigkeit geben, die ihm in der Hetze des Alltags und der Hitze des Gefechtes oft genug verloren geht.

Wir merken die Vorbehalte in der Wortwahl: *könnte, würde, wäre*... Es scheint, nicht leicht, der Verheissung im Ewigen, in der Stille, Mitte und Langsamkeit zu trauen! - Es ist ein Wagnis - und doch:

es lohnt sich.

Ob sich die Verheissung erfüllt, wissen wir erst, wenn wir es wagen - und es wirklich wagen - denn das sei von Anfang an klar gestellt:

schneller Erfolg ist damit nicht verknüpft - zu stark die Verwachsungen, die Gewohnheiten. Es braucht einen langen Atem - doch ‚der Lohn‘ macht alles wett.

So wünsche ich uns den Mut zur Langsamkeit und ein Gespür für das ‚Mehr‘ in und zwischen allem!

Einheit - nicht Einheitlichkeit

Zwar klingen die beiden Worte sehr ähnlich... liegen aber doch meilenweit voneinander entfernt, was die Bedeutung anbelangt. - Daran denke ich gerade, wo wir vom 18. bis 25. Januar die ‚Gebetswoche für die Einheit der Christen‘ begehen.

Worum beten wir denn nun?!

Geht es darum, dass wir es (endlich!) fertig bringen, nur noch eine Kirche und Konfession zu haben? - Oder genügt es, wenn wir wenigstens gemeinsam Eucharistie/Abendmahl feiern können?

Wer bloss in diese Richtung denkt, denkt eher auf der Schiene der Einheitlichkeit und nicht unbedingt der Einheit! Einheit ist auch und gerade in der Vielfalt möglich. Dazu aber ist eine Haltung von Respekt und Offenheit gefragt - ein Wahrnehmen, das nicht Unterschiede anklagt sondern als Bereicherung sieht. - Dabei darf und soll man durchaus auch über Unterschiede unterschiedlicher Meinung sein - darüber diskutieren und disputieren - Gerade diese Auseinandersetzungen können dem eigenen Verständnis mehr Profil und Überzeugung(skraft) geben. - Dabei darf der anders Denkende, anders denkend bleiben. Ich muss niemanden zu meiner Meinung oder meiner Konfession und deren Glaubensinhalte bekehren.

Argumentieren und diskutieren, erklären und miteinander auch schweigen, das ist nur möglich, wenn ich fundiert Bescheid weiss über das, was mir wichtig ist. - Und das ist wohl eine ‚Gretchen-Frage‘:

WAS glaube ICH?! - Habe ich bloss einen ‚man-Glauben‘, der sich an dem orientiert, was ‚man‘ als guter Christ und gute Christin einer bestimmten Konfession zu glauben hat - oder wurzelt mein Glaube in einer Beziehung zu Gott? Ein ‚verwurzelter‘ Glaube ist zum einen auch ‚verankerter‘ Glaube. Er kann sich aussetzen und hat durchaus auch Mut zur Verunsicherung. Zugleich ist ‚verwurzelter‘ Glaube genährter Glaube - genährt aus dem tiefen Erdreich einer Tradition und Beziehung.

Doch: aufgepasst: den Boden mitunter giessen und düngen, liegt (bei allem Regen...) in meiner Verantwortung. Von daher ist die Woche der Einheit ebenfalls eine Woche, in der jede und jeder einzelne sich nach dem Grund und Boden seines Glaubens fragen und sich wieder mehr darum kümmern sollte.

Wie man nie ausgelernt hat, so hat man auch nie ‚ausgegläubt‘! Der Glaube kann immer wieder neue Weite, Tiefe und Offenheit erfahren - im Gebet, im Lernen - aber ebenso im Austausch - sei's mit Gläubigen anderer Konfessionen, Religionen - oder Menschen, die von sich behaupten, nicht zu glauben oder ohne Gott auszukommen.

Es geht nicht um ‚Einheitlichkeit‘. Denn würde ein Menue nur aus einer Komponente bestehen und das alle Tage, hätten wir bald den Verleider! wie ein gutes Menue eben mehrere Komponenten hat und selbst in mehreren Gängen als ‚Einheit‘ erfahren und ‚gegessen‘ wird, so könnten auch die verschiedenen Formen von Glauben quasi Komponenten eines ‚Festmahles‘ sein - bei dem jede und jeder das seine beisteuert - und man im Miteinander satt und fröhlich wird!

